

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 8 (1935-1936)

Heft: 6

Artikel: Wie erzieht England Gentlemen?

Autor: Hoyler, August

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850452>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu gleicher Zeit getan werden sollte; indessen ist auch hier das Geheimnis des Fortschrittes, daß wir nicht alles auf einmal, sondern eins um das andere wollen und auch sofort in Angriff nehmen. Haben wir z. B. nicht immer noch eine Dienstmädchen-Not, fehlen uns nicht immer noch Maurer, Landarbeiter?

Man wird finden, daß der Berg eine Maus geboren habe und daß auf diese Weise die Krise ja doch nicht überwunden werden könne. Dies letztere ist aber wohl nicht Aufgabe der Jugendhilfe.

Möchte die Krise ferner zur Folge haben, daß heute mehr, als es in „guten Zeiten“ üblich war, die Alten den Jungen Platz machen. Gewiß wird dieser Forderung entgegengehalten, daß die Ausrichtung von Pensionen an die Alten und der Gehälter an die Jungen die Öffentlichkeit in untragbarer Weise belasten würden. Wir dürfen ja nicht damit rechnen, daß, abgesehen von vereinzelt Ausnahmen, diejenigen auf die Pension verzichten würden, die sie nicht nötig hätten. Wir wissen aus Erfahrung, welche Enttäuschung wir mit einer solchen Zumutung erwecken, haben wohl gehört, wie mitteilidig lächelnd eine solche „Utopie“ gerade dortseits abgetan wird, wo vor allem die Möglichkeit besteht, aus dem „frommen Wunsch“ eine nüchterne eidgenössische Tat werden zu lassen.

Niklaus von der Flühe sollte uns ein Beispiel sein. Wie wertvoll wäre es in Politik, Verwaltung und Wirtschaft, wollten die Alten früher, als es heute üblich ist, aus der Reihe treten, ihre Aufgaben verantwortlich in die Hände der Jungen, die vor Tatenlust brennen, legen und von Zeit zu Zeit mit ihrem Rat wieder unter sie treten. Es wäre eine der wirksamsten Arten der Jugendhilfe, gerade heute!

d) **Schlußbemerkung.**

Es ist etwas von einem umgekehrten Couéismus in unserem Gemeinschaftsleben. Die Losung lautet: es geht uns mit jedem Tag schlechter und schlechter. Es sind viele, die jammern und wissen nicht, warum. Also muß es ihnen noch viel schlechter gehen, bis es ihnen gut in einem andern Sinne gehen kann. Bis dahin werden uns noch viele Vorschläge zur Überwindung der Krise gemacht werden. Wir müssen sie hinnehmen und doch unentwegt unsere Forderungen stellen, unentwegt an ihrer Verwirklichung arbeiten. Unser Ziel ist kein politisches; wir wollen nicht die Zukunft „haben“ und darum nicht die Jugend für unsere Zwecke abrichten. Wir wollen vielmehr dahin wirken, daß die Jugend wieder eine Zukunft habe, indem wir die vollentwicklungsfähigen Kinder und Jugendlichen reif zu machen versuchen zur Selbsterziehung, und indem wir ihnen möglichst früh das Betätigungsfeld frei geben. Andererseits wollen wir für die entwicklungsgehemmte Jugend unterrichtlich, erzieherisch und fürsorgerisch diejenigen Maßnahmen anstreben und durchführen, welche die individuell angemessene Bestform in Arbeit und Leben dem Individuum ermöglicht, gleichzeitig verbunden mit einer konsequenten Bekämpfung der Entstehungsursachen der kindlichen Fehlentwicklung. Krisenzeiten aber verlangen mehr, nicht weniger Mittel und Kräfte, um diese Ziele anzustreben.¹⁾

¹⁾ *Anmerkung:* Auf Grund des Entgegenkommens der Stiftung „Pro Juventute“, sowie der persönlichen Zustimmung unseres verehrten Mitherausgebers, Prof. Dr. Hanselmann, verdanken wir diesen programmatischen Artikel dem „Jahrbuch Jugendhilfe“ (Herausgeber „Pro Juventute“, Zürich).

Wie erzieht England Gentlemen?

Vorbemerkung der Redaktion. Wir haben bereits im Maiheft 1934 auf das gerade für die pädagogischen Kreise des Kontinents interessante Buch von Dr. A. Hoyler „Gentleman-Ideal und Gentleman-Erziehung“ (Verlag: Felix Meiner, Leipzig) hingewiesen. Im Hinblick darauf, daß gewisse Eigenschaften des mit dem Wort „Gentleman“ umschriebenen Menschentypus wie z. B. persönliches Ehrgefühl, Verantwortungsbewußtsein, fair play usw. bei der heutigen heranwachsenden Generation einer viel stärkeren Pflege bedürfen, haben wir vom Verlag Felix Meiner, Leipzig, das alleinige Recht der Veröffentlichung eines Kern-Kapitels von Hoylers Buch für die Schweiz erworben.

Englische Internatserziehung

als Mittel zur Verwirklichung des Gentleman-Ideals
von Dr. AUGUST HOYLER

Wie der squire auf dem Lande in seinem kleinen Kreis als ein König regiert, so hat auch die Stellung des Kindes, das der Oberschicht entstammt, etwas von der eines Prinzen. Es findet bei dörflichen Altersgenossen, bei Dienstboten, Angestellten und Arbeitern seiner Eltern viel weniger Widerstand als das Kind aus den unteren Klassen. Es hat Gelegenheit, tyrannische Launen zu befriedigen. Wo dazu noch überhitzte Zärtlichkeit der Eltern kommt, da sind alle Voraussetzungen dafür gegeben, daß das verwöhnte Kind erzogen wird.

Nun ist allerdings überströmende Zärtlichkeit gewiß kein Charakteristikum englischen Familienlebens. Gefühlsüberschwang auf Seiten der Eltern wäre ein schlechtes Beispiel für den werdenden gentleman, für den die Forderung der self-discipline obenan steht. Wiese glaubt, daß die elterliche Liebe in England geringer sei als bei uns, und ein italienischer Beobachter aus der Zeit Heinrichs VII. findet, daß die Engländer ihre Kinder der eigenen Bequemlichkeit opfern. Die Sitte der fosterage, der Erziehung im fremden Haushalt, schreibt er der Lieblosigkeit der Eltern zu und sieht in der Erklärung, daß dadurch die Kinder an bessere Umgangsformen gewöhnt würden, nur einen Vorwand. Aber die Sitte ist uralte und bei allen germanischen Völkern zu finden. Die erste eigentliche Internatsgründung, Wykeham's Winchester college, knüpft also an alte Überlieferung an. Der Puritaner des Mittelstandes sah in der Familie die einzige Möglichkeit, in der Erziehung diejenigen Werte wirksam werden zu lassen, die ihm als die höchsten galten. Die Oberschicht dagegen fühlte wohl dunkel, daß sie durch die Internatserziehung am besten für ihre künftige Aufgabe vorbereitet werde. Es ist schließlich kein Zufall, daß überall da, wo ausgeprägt männliche Haltung und Denkrichtung vorherrscht, Erziehungsformen ausgebildet oder gefordert werden, die mit der englischen verwandt sind.

Die Bildung von Ressentiment wird, wie wir bereits ausführten, vor allem da gefördert, wo die Beeinträchtigung des Selbstgefühls von Mächten ausgeht, die eine gewisse formale Gleichartigkeit mit dem Geschädigten aufweisen. Alle Minderungen des Selbstgefühls, die durch Naturereignisse oder unpersönliche Institutionen hervorgerufen werden, sind nicht dauernd wirksam, wie bereits Kant in der Analyse des „Erhabenen“ ausgeführt hat. Solche Kräfte zu Trägern der Forderungen zu machen, die an den Zögling gestellt werden müssen, hat die englische Erziehung in hervorragender Weise verstanden. Man kann sich kaum ein wirksameres Korrektiv gegen die asoziale Haltung des jungen patrizischen Herrn denken, zumal wenn er den Abschleifungsprozeß der sogenannten preparatory schools noch nicht hinter sich hat, als das Beisammensein mit Altersgenossen von gleicher sozialer Herkunft. Hier empfängt das Individuum Einwirkungen, Korrekturen, nicht vom Einzelnen, sondern von einem Ganzen, das seinerseits kaum Angriffsflächen für den von Ressentiment erfüllten böte. Aber normalerweise wird es gar nicht zu dieser Haltung kommen. Der Neuling steht für sich allein, von keiner Schicht Gleichdenkender unterstützt, aber auch nicht vom neuen Verband ausgeschlossen, wenn er nur seine Gesetze anerkennt. (Es ist derselbe Assimilationsvorgang, der sich durch die Jahrhunderte bei der Aufsaugung der am weitesten aufgestiegenen Glieder des Mittelstandes durch den Adel vollzog.) Meist ist der Ankömmling durch die veränderten Lebensverhältnisse, die Trennung von denen, die sonst seinen Wünschen nachkamen, völlig rat- und widerstandslos. Kaum ein englisches Buch über Schulerinnerungen, das diesen inneren Zustand in den ersten Tagen des neuen Aufenthalts nicht ausführlich schilderte. Hier trifft für kurze Zeit das Wort von der Kinderseele zu, die dem knetbaren Wachs gleiche. Begierig, überhaupt wieder zu festen Normen zu kommen, nicht völlig allein dazustehen in dem umgebenden Schwarm, nimmt der Neuling auch innerlich widerstandslos die Gesetze der Anstalt an. Wenn sich dann nach einiger Zeit persönliche Eigentümlichkeiten zeigen wollen, wozu auch die Äußerung aller nicht für männlich geltenden Gefühle zählt, so sorgen Fäuste oder erbarmungsloser Spott der Kameraden, die für Prätionen so gar kein Verständnis haben, dafür, daß der Imperativ der self-discipline in seiner ganzen Gewichtigkeit erfaßt wird. Auch die an vielen Schulen eingeführten gleichen Schülerkleidungen wirken gemeinschaftsbindend.

Der erste Schritt ist also eine bedingungslose Anerkennung aller durch die Tradition geheiligten Vorschriften, Anschauungen und Werturteile, und diese Tradition, die zugleich als überpersonale Forderung vom Schüler empfunden werden muß, wird bewußt gepflegt. Der Ankömmling tritt nicht in eine Backsteinkaserne. Die meisten Gebäude sind in gotischem oder spätgotischem Stil aufgeführt, den man selbst in Amerika bei Universitätsbauten nachgeahmt hat. In der Kapelle befinden sich die Tafeln mit den Namen der fürs Vaterland gefallenen Angehörigen der Schule. In rolls of honour sind diejenigen verewigt, die sich irgendwie im späteren Leben ausgezeichnet haben, und am jährlichen speechday erscheinen die noch lebenden

persönlich. Selbst Kleinigkeiten, wie alte Baumgruppen in der Nähe der Gebäude oder die überall eingeritzten Namen früherer Zöglinge lassen im Einzelnen das Gefühl erwachen, daß hier Jahrhunderte auf ihn herabschauen. Die Schüler selbst sind die eifrigsten Wahrer der alten Ordnung. Die sonst überall zu Änderungen und Revolution neigende Jugend ist hier urkonservativ. Sie muß ja von Reformen in der Hauptsache Einschränkungen ihrer Freiheit erwarten, und wir stehen auch hier vor einem Stück Formkultur, das bewußt zur Sicherung der bevorzugten Stellung durchgeführt wird. Aber selbst die Abschaffung des flogging und sein Ersatz durch Geldstrafen wurde von seiten der Schüler mit dem Kampfruf begrüßt: No reform! (1818, Dr. Russel in Charterhouse)¹⁾.

Soweit die moderne Pädagogik in ihren Maßnahmen durch den Grundsatz „Vom Kinde aus“ geleitet wird, so lange sie also in der Hauptsache humanitätspädagogisch eingestellt ist, wird sie die Anschauung John Ruskins, derzufolge Erziehen und Regieren wesensgleich sind, kaum teilen. Und doch trifft Ruskins Ausspruch ein Charakteristikum der englischen Erziehung, dieser Erziehung, für die, wie wir bereits nachwiesen, die humanitätspädagogische Haltung doch typisch ist. Wie erklärt sich dieser Widerspruch? Doch wohl daraus, daß die beiden entgegengesetzten Anschauungen von verschiedenen Begriffen des Regierens ausgehen. Den Schultyrannen oder Pedanten würde Ruskin wohl ebenso ablehnen wie die moderne Pädagogik ihn ablehnt. Regieren ist ihm „kein Herrschen im absolutistischen Sinne, und es ist vor allem nicht gedacht als Vorgang zwischen dem Lehrer und dem Einzelschüler... Erziehen heißt, die Fülle der vorhandenen Richtungen und Regungen so zu lenken, daß die Gemeinsamkeit des Entschlusses und des Handelns entsteht“²⁾. Erziehen ist demnach gleichzusetzen mit der Funktion des politischen Führers, wie wir sie bereits gekennzeichnet haben, und besonders wo es sich um die Erziehung des künftigen gentleman handelt, wird dieser Vorgang des Erziehens-Regierens seiner psychischen Qualität nach dieselben Züge aufweisen müssen, die für die Herrschaftsführung des gentleman kennzeichnend sind.

Das Gentleman-Ideal ist das Ideal des politischen Führers, des Herrschers, des Regenten. Wenn Erziehen und Regieren im Grunde identisch sind, so kann als Erzieher nicht der Lehrer oder Pädagoge schlechthin, sondern nur ein solcher in Frage kommen, der selbst gentleman ist. Denn er allein gibt die Gewähr dafür, daß aus Regieren nicht Tyrannisieren oder pedantisches und polizeiliches Verhalten gegenüber dem Zögling wird, daß in das Gemeinschaftsgefühl irgend einer Einheit von Schülern der Erzieher mit inbegriffen wird, anstatt daß er die Rolle des Pressers übernimmt, dessen Druck erst die gemeinsame Abwehrfront der Zöglinge zustande bringt, daß sich zugleich trotz seiner Eingliederung in die Gemeinschaft an seiner überragenden Persönlichkeit jener Vorgang des self-abasement einleitet, der Individuen zu größeren Einheiten bindet. So wird das Kuriosum verständlich, daß bei der Wahl eines headmaster oder assistant master seine

¹⁾ B. Dreßler, a. a. O. S. 164.

²⁾ Wachsmuth, a. a. O. S. 213.

sportlichen Leistungen mindestens ebenso stark ins Gewicht fallen wie seine Qualitäten als Gelehrter. Dem kontinentalen Beobachter mag eine solche Einstellung bei der Auswahl gerade eines Erziehers als Sinnwidrigkeit erscheinen. Tatsächlich ist aber hier nur einer der Punkte, an dem die ganz anders geartete englische Werthaltung mit ihrer Hochschätzung des Vitalen sehr auffällig hervortritt. Daß theoretische Naturen bei allem guten Willen nicht zu jener vorbehaltlosen Schätzung des Sports kommen können, die für den Erzieher künftiger gentlemen unbedingt erforderlich ist, dafür ist der Humanist Ascham ein deutlicher Beweis.

Wenn sich heute das Kriterium des Überragens im Vitalen dahin sublimiert hat, daß Abstammung aus guter Familie als Merkmal des gentleman gilt, so wird dieser Tatsache bei der Auswahl der Lehrer dadurch Rechnung getragen, daß man als solche häufig Geistliche der anglikanischen Kirche bevorzugt, die selbst Gentleman-Erziehung genossen haben und vielfach in verwandtschaftlichen Beziehungen zu der Oberschicht stehen.

Wir fanden weiterhin, daß die Lebensform des gentleman die gesicherte materielle Basis voraussetzt und daß der mittellose gentleman eine Ausnahme bleibt. Dementsprechend übersteigt das Einkommen sowohl des headmaster an den besseren Schulen als auch das des assistant master die auf dem Kontinent üblichen Bezüge eines Lehrers an höheren Schulen um ein Bedeutendes. Daß aber der Erzieher nach sozialer Stellung und Lebenshaltung nicht unter jenen Schichten stehe, aus der seine Zöglinge stammen und für deren Aufgabe er sie vorbereiten soll, das ist gerade bei der Erziehung der Oberschicht von größter Bedeutung, weil die Autorität der Eltern dann gleichsam automatisch auf den Lehrer übergehen kann, ohne daß besondere disziplinarische Maßnahmen nötig wären¹⁾.

Wie man in bezug auf den Unterricht sagen kann, daß es das Kernproblem der Pädagogik sei, die Synthese zwischen den Forderungen des zu übermittelnden Stoffes und dem Bildungsbedürfnis des Zöglings, zwischen kultur- und humanitätspädagogischer Haltung herzustellen, so besteht das Kernproblem der Erziehung darin, die pädagogische Antinomie Autorität—Freiheit in der Praxis in gesunder Weise zu überwinden. Die Pädagogik ist freilich kaum je in Gefahr gewesen, durch allzugroße Betonung der Freiheit auf Irrwege zu geraten; man kann sehr viel häufiger von einer Überbetonung des Autoritätsgedankens reden.

Auch für dieses Problem hat die englische höhere Erziehung, an ihrem Ziel gemessen, eine glückliche Lösung gefunden. Dibelius weist darauf hin, daß beim Engländer trotz aller demokratischen Formen der monarchistische Gedanke lebendig ist²⁾. So ist auch der headmaster von seinem Lehrerkollegium völlig unabhängig: über Lehrplan, Hausordnung, Aufnahme und Entlassung von Zöglingen entscheidet er allein. Aber diese Autorität vermeidet es ganz, sich in den tausend Kleinigkeiten des täglichen Zusammenlebens der Schüler geltend zu machen. Sie hält

sich fern von pedantischer Vielregiererei, sie tritt selten dem einzelnen Zögling gegenüber hervor und scheint im bloßen Gefühl des Machtbesitzes schon Genüge zu finden. Was Dibelius als Kennzeichen englischer Adelsherrschaft nennt, daß die höhere Schicht die niederen mit gönnerhafter Großzügigkeit beherrschte, aber ohne etwas Besonderes für sie zu tun, das gilt in gewissem Sinn auch von der Tätigkeit des headmaster. Gewiß hat auch der eine oder andere dieser Direktoren versucht, in engeren Kontakt mit den Zöglingen zu kommen. Aber im allgemeinen wird die Distanz gewahrt. Der headmaster erteilt selten und dann nur bei den ältesten Klassen Unterricht. Er tritt daher auch nicht mit den Forderungen, die sich aus dieser Tätigkeit ergeben müssen, dem einzelnen Schüler gegenüber und ist somit weder der Gefahr ausgesetzt, seine Autorität in den kleinen täglichen Kraftproben zwischen Trägheit der Schüler und Forderungen des Lehrers abzunutzen, noch sich durch strenge Betonung der unterrichtlichen Notwendigkeiten die Abneigung der Zöglinge zuzuziehen. Assistant masters als Leiter der einzelnen „Häuser“, die zusammen den Schulkomplex bilden, und die der sixth form entnommenen Präfekten sind als Zwischeninstanzen für die Ausführung seines Willens eingeschaltet. Cap und gown geben ihm etwas Feierliches. Thiersch erzählt von einem boy, der, als er den headmaster seiner Anstalt zum ersten Mal im gewöhnlichen Straßenanzug sah, ausrief: I didn't know that Dr. Davis had got legs! So stellt diese Autorität unter Ausschaltung alles Persönlichen die Gesetze der Anstalt dar. Sie rückt schon beinahe in die Sphäre des „Erhabenen“ ein. So bleibt ihre Existenz dem Bewußtsein des Schülers zwar gegenwärtig; aber sie ist in eine Höhe gerückt, wo sie für den Einzelnen das Drückende verliert und statt Furcht und Minderwertigkeitsgefühlen, die Ehrfurcht hervorruft, die Haltung, die den glücklichen Zirkel des self-abasement einleitet.

Mit der Masse der Schüler kommt der headmaster nur in Berührung, wenn er beim Gottesdienst ex cathedra spricht. Aber ihm obliegt auch der Vollzug der körperlichen Strafen, und das ist eine bedeutsame Tatsache, die neben der bereits erwähnten verschiedenen Form des Wettbewerbs die Public School-Erziehung von der jesuitischen unterscheidet, die die Körperstrafe überhaupt zu vermeiden suchte und wenn dies nicht möglich war, sie durch untergeordnete Bediente vollziehen ließ. Allen Angriffen zum Trotz hat die Public School nicht auf die Prügelstrafe, das flogging, verzichtet. Und man darf sagen, daß sich diese Maßnahme folgerichtig aus der primitiveren englischen Werthaltung ergibt, daß dagegen die Angriffe der Reformer insofern eine Inkonsistenz in sich schließen, als sie in der körperlichen Züchtigung die stärkste Beeinträchtigung der Menschenwürde sehen, in ihrer Wertskala aber die Vitalwerte nahezu auf der tiefsten Stufe einreihen. Aber wie sich der ästhetische Mensch am stärksten bestraft fühlt, wenn man ihm etwa zeitweilig ein Leben mit allen Häßlichkeiten des Alltags aufzwingt, der ökonomische, wenn er durch Entzug von wirtschaftlichen Gütern betroffen wird, so muß sich auch bei Menschen, die im Vitalen die höchsten Werte sehen, die Strafe in der Sphäre des Körperlichen vollziehen. Gerade der-

¹⁾ Wie unglücklich sich die Nichtbeachtung dieser Tatsache für die Erziehung auswirken kann, das zeigt sich z. B. in den Schulkapiteln von Th. Manns Roman „Die Buddenbrooks“. Die dort geschilderten Verhältnisse zeigen ja eine gewisse Ähnlichkeit mit englischen.

²⁾ Dibelius, a. a. O. Bd. II, S. 178.

artige kleine englische Eigentümlichkeiten weisen darauf hin, daß England bei aller Eingliederung in den westeuropäischen Kulturkreis doch seine primitive Werthaltung beibehalten hat¹⁾.

Weisen die Reformer auf die Schädigungen hin, die das Persönlichkeits- und Ehrgefühl des Schülers durch die körperliche Züchtigung erleidet, so muß man darauf vom Standpunkt der englischen Erziehung erwidern, daß die Ausbildung eines hochgesteigerten Ehrgefühls gar nicht beabsichtigt ist. Man muß aber besonders in Hinsicht auf die künftige Führerfunktion des gentleman fragen, wie solche Maßnahmen allgemein auf die Psyche des Jugendlichen wirken, vor allem, ob sie nicht besonders zur Ausbildung von Ressentiment und Minderwertigkeitsgefühlen beitragen. Aber auch hier dürfte nicht die Strafe an sich, sondern die besondere Art ihres Vollzugs ausschlaggebend sein. B. Shaw gibt zwar den pädagogischen Rat, der Lehrer solle ein Kind nur züchtigen, wenn er im Affekt sei; körperliche Strafe mit aller Überlegung ausgeführt, sei unverzeihlich²⁾. Aber dieser Rat dürfte doch nur dem Kind gerecht werden, das bereits in die Ressentimentshaltung hineingedrängt ist. Ein solches wird gerne den Preis der Züchtigung zahlen für das Siegesgefühl, den Peiniger außer sich gebracht zu haben. Es fühlt durchaus sicher und richtig, daß sich in einer derartigen Situation der strafende Lehrer als der Schwächere erweist. Aber es ist absolut unwahrscheinlich, daß bei Schülern, deren Ausbildung so sehr auf körperliche Leistungsfähigkeit und Abhärtung eingestellt ist, von denen jeder mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit im Verlauf eines jeden Mannschaftssportspiels durch die unvermeidlichen Unfälle stärkere Schmerzen überwinden muß als bei einer Züchtigung, daß bei ihnen durch das flogging ein seelisches Trauma entstünde. Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß besonders unter den headmasters von Eton eine Anzahl war, die sich an das Shawsche Rezept hielten; aber im allgemeinen wird flogging nicht nach den Bedürfnissen eines sadistisch veranlagten headmaster zugeteilt. Es steht heute nur noch auf grobe moralische Verstöße; wegen Faulheit und ungenügenden geistigen Leistungen wurde es wenigstens an den eigentlichen Adelsinternaten, ganz in Übereinstimmung mit der geltenden Werthaltung, überhaupt nur selten angewandt. Th. Arnold soll während seiner Tätigkeit in Rugby nur einmal in der Lektion eine Ohrfeige gegeben haben. Vor der Klasse wird nicht mit flogging bestraft. Angetan mit voller Amtstracht hat der headmaster in seinen eigenen Räumen diesen Akt strafender Gerechtigkeit auszuüben. Damit die nötige Leidenschaftslosigkeit gesichert sei, wird zuweilen ein Generalabrechnungstag in der Woche festgesetzt. Sie ist aber auch schon dadurch gegeben, daß der Strafende kaum jemals persönlich durch das Verhalten des Delinquenten beeinträchtigt ist und nur den Vorstoß gegen die Gesetze der Anstalt sühnt. Die älteste Klasse ist der Körperstrafe nicht mehr unterworfen.

¹⁾ Man mache sich die für unser Empfinden in dieser Form der Bestrafung liegende Ungeheuerlichkeit klar, indem man sich einen deutschen Studiendirektor mit ihrem Vollzug beauftragt denkt!

²⁾ Man and Supermann: The Revolutionist's Handbook, S. 315. Tauchnitz Edition.

Diese pünktlich beachtete Regelung und die peinliche Sorgfalt, mit der man vermeidet, das Gerechtigkeitsgefühl des Schülers zu verletzen, lassen, auch abgesehen von der andersartigen Werthaltung, die der Gentleman-Erziehung zugrunde liegt, verstehen, daß die Prügelstrafe nie als Schande empfunden wurde, weder von den der höchsten Aristokratie angehörigen Eltern noch von den Schülern ja, daß sie heute sogar als auszeichnendes Merkmal gewertet wird³⁾. Es ist auch bezeichnend, daß in der englischen Sprache die Substantive flogging und thrashing so häufig mit dem Adjektiv sound verbunden werden, daß diese Verbindung fast zur stehenden Redewendung geworden ist. Wer aus eigener Jugenderfahrung die befreiende Wirkung der körperlichen Strafe für wirkliche Vergehen kennt, der wird dem englischen Standpunkt Verständnis entgegenbringen.

Die ungeheure Machtfülle und Autorität des headmaster hat trotzdem nicht zu einer übertriebenen Autoritätserziehung geführt. Den Kausalzusammenhang zwischen einer derartigen Erziehungsform und asozialem Verhalten der ihr ausgesetzten Zöglinge, die Verwandtschaft einer gewissen Art von Gehorsam mit Despotismus, Tatbestände, die gerade die Individualpsychologie der Adlerschen Schule so überzeugend aufgezeigt hat, scheint man in England schon lange erkannt oder instinktiv gefühlt zu haben.

Demgemäß ist das Maß der Freiheit, das dem einzelnen Zögling zugestanden wird, außerordentlich groß. Die in der Public School ausgesprochenen Gebote und Verbote sind nicht zahlreich. Vor allem muß die Ehre der Schule gewahrt werden. Aber dieses weitmaschige Netz wird ergänzt durch eine Reihe von Regeln, die der Selbstgesetzgebung der Schüler entsprungen und durch die Tradition geheiligt sind. Die Anwesenheit beim täglichen roll-call ist unbedingt notwendig, und das Verbot des tale-telling, der Beschwerde jüngerer Zöglinge an den Lehrer wegen der von älteren begangenen Übergriffe, muß auch in den krassesten Fällen beachtet werden. Ebenso besteht unbedingtes Rauchverbot. Stellt man diesen unbedingt zu beachtenden Regeln aber die Freiheiten gegenüber, die darin bestehen, daß die Aufsicht der Lehrer selbst in den EB- und Schlafsälen weitgehend eingeschränkt ist, daß der Schüler über seine freie Zeit fast ganz allein verfügen kann, daß man sich den Luxus leistet, für zwei bis drei Schüler gesonderte Arbeitszimmer anzuweisen (dens), die die Bewohner ganz nach eigenem Gutdünken ausstatten dürfen, daß Schulzeitungen, politische Debattierklubs, Alkoholgenuß, selbst der Besuch öffentlicher Lokale gestattet sind, dann erkennt man, daß diese Erziehung auf Selbstregierung und Selbstverantwortung eingestellt ist, wie es in kontinentalen Verhältnissen bei Internaten kaum irgendwo der Fall ist. Der master enthält sich bei den unvermeidlichen, oft sehr heftigen Spannungen und Reibungen unter den Schülern jedes Eingriffs, während doch das bei uns etwa von Förster propagierte und da und dort auch probeweise eingeführte System der Selbstverwaltung nur eine Spielerei mit parlamentarischen Formen war und überall die ernststen Konsequenzen scheute.

In dieser freiheitlichen Gestaltung der Erziehung und

³⁾ B. Wachsmuth, a. a. O. S. 216.

in dem sparsamen Gebrauch von Regeln scheint sich die gleiche Tendenz zu äußern, die sich auch in der Bemessung der geistigen Leistungen im Unterricht zeigt. Auch auf sittlichem Gebiet gilt der Imperativ der Mutpädagogik und der langsamen Kraftbildung: die Größe der Aufgabe soll nicht von Anfang an alle Hoffnung auf Bewältigung nehmen. Es ist zwar zweifelhaft, ob es im Gebiet des Ethischen, besonders des Sozialen, jenes Kraftgefühl geben kann oder darf, das sich Aufgaben von nicht allzu großer Schwere unbedingt gewachsen weiß, wie es auf intellektuellem Gebiet möglich ist, zweifelhaft, ob es im Sozialethischen eine solche systematische Abstufung der Aufgaben nach ihrer Schwere geben kann. Um so mehr wird sich die zahlenmäßige Beschränkung auf das Nötigste empfehlen. Wenn überhaupt die Gewohnheit unbedingter Befolgung gegebener Regeln und self-discipline erzielt werden soll, so darf nicht ein Heer von Paragraphen jede Regung in bestimmte Bahnen lenken wollen. Denn dann müßte allzuhäufig das Gefühl begangener Verfehlungen aufleben und nach dem Gesetz der Abstumpfung schließlich dahin führen, daß die Maßstäbe für wesentliche und unwesentliche Forderungen verloren gehen. Es ist daher auch nicht das Bestreben des master, ein System pädagogischer Kunstgriffe und Feinheiten auszubilden, sondern „gewisse durchgreifende Prinzipien in ihrem Verhalten zur Jugend darzustellen¹⁾. Mit einer derartigen Methode können natürlich nicht die höchsten Formen ethischen Aufschwungs erzielt werden. Aber „auf dem beschränkten Gebiet, wo die sittliche Forderung zum Zwang der Gesellschaft geworden ist, da erfüllt sie der einzelne Engländer mit einer selbstverständlichen Leichtigkeit, die etwas Großartiges hat usw.“²⁾.

Wo der Lehrer weder im Unterricht gezwungen ist, unachgiebig auf Forderungen zu bestehen, die sich aus der Zielstellung der eigentlichen Gelehrtenschule ergeben, noch im Gebiet der moralischen Bildung die Beachtung eines engmaschigen Netzes von Vorschriften zu überwachen hat, da vermag er leicht das „freundschaftliche Wohlwollen“ zu betätigen, das die Grundhaltung des Erziehers sein muß³⁾. Darin liegt etwas vom „Geltenlassen“ des Untergebenen. Daher erlaubt man ein Betragen des public school-boy, das dem durchschnittlichen deutschen Lehrer empfindlich auf die Nerven gehen müßte, das er erst in den letzten Jahrzehnten unter dem Einfluß reformistischer pädagogischer Strömungen mit ruhigerem Gleichmut oder als gesunde Lebensäußerung zu beurteilen gelernt hat. Umgekehrt erscheint dem Engländer das Verhalten deutscher Schüler gegenüber ihren Lehrern übertriebenhöflich, ja unterwürfig. Wiese rühmt schon für seine Zeit die Freimütigkeit und Entschlossenheit englischer Schuljugend, die durch gesundes Selbstgefühl gegen manche Unlauterkeit geschützt sei und stellt diesen Eigenschaften das bei der deutschen Jugend so oft anzutreffende frühe falsche Selbstgefühl gegenüber, das sich gerne mit Widerspruch und Opposition oder Feigheit und Unwahrhaftigkeit paart⁴⁾. Gerade dies aber sind die von der Individual-

psychologie beschriebenen beiden Hauptformen asozial wirkender Kompensationstendenzen.

Zieht man das Maß der Freiheit in Betracht, das die Public School dem Boy gewährt, so ist, auch abgesehen von der bereits erwähnten verschiedenen Wertung und Auswahl der Bildungsstoffe und der Frage des Strafvollzugs, eine Vergleichung mit der jesuitischen Erziehung unmöglich. Wir wiesen schon auf das Urteil von Thiersch hin, der sich von der überschäumenden Vitalität der Eton boys weit angenehmer berührt fühlte als von der ernsten Korrektheit der Zöglinge im Jesuitenkolleg zu Turin. Grundsatz der Jesuitenerziehung ist: Der Lehrer muß sich zum Mitwisser auch der intimsten Regungen des Zöglings machen. Denn im Grunde erfüllt den Erzieher das tiefste Mißtrauen gegen die menschliche Natur und führt ihn sogar dazu, den Zögling zum heimlichen Überwacher seiner Genossen und zum Angeber zu erniedrigen. Damit vergleiche man das unbedingte Verbot des tale-telling, und sofort wird klar, daß sich hier zwei verschiedene Welten gegenüberstehen. Der master respektiert auch dem Schüler gegenüber eine persönliche Zone, wie man vom vollendeten gentleman erwartet, daß er in der Konversation das Persönliche zu berühren vermeide. Wie E. Thring mit feinstem pädagogischen Instinkt auf intellektuellem Gebiet das Selbstvertrauen des Schülers geweckt hat nach dem Grundsatz: Jeder Knabe kann etwas gut leisten, so Th. Arnold auf sittlichem Gebiet nach der Maxime: Trust to the honour of the boy! Sein Glaube an die verpflichtende Wirkung des Vertrauens wurde durch seine Erfolge gerechtfertigt. Und wenn die Zurückhaltung des Erziehers nicht immer mit solcher Bewußtheit und Begründung geschehen sein mag wie bei Arnold, so rühmt doch auch Wiese den Bekennermut und die Wahrheitsliebe der Schüler als schönste Frucht dieser Erziehung.

Wo unter einer Schar von mehreren hundert Jugendlichen die Beaufsichtigung durch Erwachsene so eingeschränkt ist, da muß notwendig das bullying einreißen, der Mißbrauch der körperlichen Überlegenheit gegenüber den jüngeren Schülern. Da sich in den Anstalten auch immer wieder Zöglinge mit ausgesprochen sadistischen Neigungen finden und ihr Beispiel stark ansteckend wirkt, so ist es wohl begreiflich, daß mitunter die empörendsten Grausamkeiten verübt und den Schwächeren die Schuljahre zur Hölle gemacht wurden. Die meisten Jugenderinnerungen von public school boys enthalten Beispiele davon. Diese Mißstände sind freilich nicht notwendig mit dem System verknüpft, wie man aus dem Gebrauch des Ausdrucks „englische Erziehung“ als Euphemismus für gewisse sadistische Neigungen und Handlungen schließen könnte. Es war einfach die Schuld unfähiger headmaster, wenn bullying zu sehr um sich griff. Nachdem die Zustände in der Literatur schonungslos aufgedeckt worden waren, ist man zu ihrer Abstellung gekommen, ohne die gesunden übrigen Erziehungsprinzipien aufzugeben.

Schon Wykeham hat bei der Gründung von Winchester College die Einschaltung einer Instanz zwischen Lehrer und Schüler vorgesehen und alle nach seinem Vorbild gegründeten Public Schools übernahmen den Gedanken. Th. Arnold hat dieses alte Präfektensystem in Rugby mit

¹⁾ Wiese, a. a. O. Bd. I, S. 20.

²⁾ Dibelius, a. a. O. Bd. I, S. 186.

³⁾ Vgl. hiezu Wachsmuth, a. a. O. S. 212.

⁴⁾ Wiese, a. a. O. Bd. I, S. 15.

neuem Geist erfüllt. Nur durch diese Einrichtung ist es möglich geworden, die Erziehung freiheitlich zu gestalten und doch durch den indirekten Einfluß des Erziehers die Ausbildung von Anarchie und Terror zu verhindern.

Wir haben bereits die Ansicht zurückgewiesen, daß der Führer im Kampfspiel aller Art unbedingt auch als der künftige politische Führer und das Spielfeld als Vorschule dieser Funktion anzusehen sei, da ihr nicht nur die Kompliziertheit der Situationen des wirklichen Lebens, sondern auch die Vielgestaltigkeit der Werttendenzen, die in einer Gemeinschaft zur Einheit zusammengefaßt werden müssen, fehle. Wenn die Public School die Grammatik der Menschenbehandlung lehrt, so geschieht dies vor allem in der Tätigkeit des boy als Präfekt, die er meist auf die Dauer von zwei Jahren und in einem Alter übernimmt, wo die psychische Labilität der Pubertätszeit einer bestimmteren seelischen Formung Platz macht. In den unteren Klassen hatte er unter dem energischen Druck von Kameraden und älteren Mitschülern self-discipline zu lernen. Er ist in der fifth form von Dienstleistungen befreit worden und zu einer gewissen Selbständigkeit gegenüber den Mitschülern gekommen. In der sixth form und mit dem Amt des Präfekten fallen ihm Pflichten, Rechte und Verantwortung des eigentlichen Führertums zu¹⁾. Zwar ist sein Wirkungskreis in bezug auf die Zahl der von ihm geführten Menschen noch klein, aber er stellt ihn vor alle Probleme, mit denen er sich im späteren Leben zu befassen hat.

Seine Autorität leitet sich weniger aus der Beauftragung durch den headmaster als vielmehr aus seiner körperlichen Überlegenheit ab. (So ist es verständlich, daß Fröhreife und Hochbegabte, die auf Grund ihrer geistigen Leistungen zu früh in die sixth form gelangen, das ganze Erziehungssystem gefährden können.) Zwar besteht für den Präfekten das Verbot des tale-telling nicht; er ist vielmehr verpflichtet, schwerere Vergehen von Schülern dem headmaster zu melden. Im allgemeinen wird er sich aber hüten, die eigene Autorität dadurch zu schwächen, daß er auf die des Lehrers zurückgreift. Eine seiner Hauptaufgaben ist der Schutz der Jüngeren vor dem bullying, eine Tätigkeit, die häufig zu Kollisionen mit den vorgerückteren Klassen wegen Verletzung wirklich zustehender oder angemessener Rechte führt. Wo er sich hier gegen den Hordengeist auf gutlichem Wege oder mit Gewalt durchsetzen, wo er den Sieg seines Hauses im Spiel organisieren oder Neuerungen in der Hausordnung durchführen will, da hat er Gelegenheit, seine Führerqualitäten zu erproben. Hier lernt er vor allem Mäßigung in der Ausübung seiner Pflichten und Rechte. Zwar steht ihm der Anspruch auf gewisse Dienstleistungen von seiten der jüngeren Klassen zu (fagging). Aber seine Macht ist schon durch bestimmte Rechte z. B. der fifth form und gewisser sonstiger Gruppen formal und auch tatsächlich stark beschränkt. Für das Funktionieren des Systems der Selbstverwaltung sind, wenngleich

¹⁾ Auch auf die Last der Verantwortung, die mit dem Präfektenamt verbunden ist, wird durch allmähliche Gewährung von Rechten und Freiheiten mit zunehmendem Alter der Schüler vorbereitet, und das Internatsleben bietet hierzu mehr Möglichkeiten als unsere deutschen Schulen, wo nur durch den Übergang vom „Du“ zum „Sie“ in der Anrede ein äußeres Merkmal der gewandelten Behandlungsform gegeben ist. Vgl. B. Wachsmuth, a. a. O. S. 216/17.

häufig vom Beobachter in ihrer Bedeutung verkannt, diese Privilegien der verschiedenen Art, namentlich die der zweitältesten Klasse, von nicht geringer Wichtigkeit. Hier wirkt sich die typische britische Neigung aus, gegen eventuelle Allmachtsgelüste Sicherungen zu schaffen. Da die Stellung des Präfekten auch zugleich Recht oder Pflicht, gewisse Strafen zu verhängen, mit sich bringt, so lernt der jugendliche Führer auch dieses gefährlichste aller Rechte zunächst gegen Menschen zu gebrauchen, denen er zwar durch sein Alter überlegen ist, denen aber auch gewisse Abwehrmittel zur Verfügung stehen, mindestens das sehr wirksame des passiven Widerstandes oder der Dienstverweigerung im Kampf um die sportliche Ehre des Hauses.

Die Zuweisung der Präfektenfunktion an den Zögling ist der Abschluß der Public School-Erziehung, die Probe auf die Wirksamkeit des Systems, der Traum jedes boy. Und wie in literarisch verwerteten Jugenderinnerungen nie der bully fehlt, so erscheint auch stets der anständige sixth form boy, dem die Heldenverehrung der fags gilt²⁾.

Wir lassen die Frage unberücksichtigt, welche weiteren ethischen Züge das Internatsleben der Public School unterdrückt oder fördert, was durch Vermischung von Schülern aus allen Teilen des englischen Reiches, durch die großen Altersspannen unter den Zöglingen, durch die Bindungen jugendlich erotischer Art für die praktisch psychologische Ausbildung des Jugendlichen bewirkt wird. Die Public School erzieht den gentleman, den politischen Führer. Sie kann natürlich so wenig als irgend ein anderes Erziehungssystem jenen formalen Willen zum Obensein, der den politischen Führer kennzeichnet, erzeugen. Aber sie gibt einer solchen vorhandenen Anlage die besten Entfaltungsmöglichkeiten, und zum andern prägt sie solchen Naturen, deren Lebensform durch die Anlage nicht schon eindeutig bestimmt ist, eine Form auf, die ihnen wenigstens die Funktion des „traditionalistischen Führertyps“ innerhalb einer herrschenden Oberschicht ermöglicht. Sie trägt der Tatsache, daß mit dem Begriff einer im Staatsganzen noch aktiven Adelsschicht ein Übertagen im Gebiet des Vitalen verbunden ist, dadurch Rechnung, daß sie dem Sport als Selbstzweck und Erziehungsmittel den breitesten Raum gewährt. Sie garantiert endlich die für den künftigen Führer so wichtige ressentimentsfreie Haltung, indem sie ihre Erziehungsmaßnahmen vor allem auf die Ausbildung eines gesunden Selbstgefühls abstellt und dem Imperativ der Mutpädagogik gerecht wird.

So ist es kein Wunder, wenn ihr England dankbar einen wesentlichen Teil am Aufbau der britischen Weltmachtstellung zuerkennt, wenn sie nicht nur für die ins Mannesalter vorgerückten ehemaligen Zöglinge dieser Schulen in rückschauender Erinnerung die dort verbrachte Zeit mit dem blauen Schimmer einer zauberhaften Ferne und des seligen Jugendlandes umgibt, sondern wenn auch der scheidende junge Mensch für die Stätte seiner Ausbildung jenes Gefühl der Dankbarkeit empfindet, das beweist, daß er sich hier seiner eigenen Natur nach verstanden und zugleich gefördert fühlen durfte.

²⁾ Vgl. Galsworthy, The Man who kept his Form n. C. Reddie, a. a. O. S. 585.